

2 Bedingungen ökonomischer Alter(n)skonstruktionen

2.1 Alter(n) – Allgemeines

2.1.1 Zum Phänomen „Alter(n)“

Ohne das Phänomen Alter(n) gäbe es kein subjektives Alterserleben und in der Konsequenz keine Ökonomisierung von Alter(n) und keine Konstruktionen subjektiven Alterserlebens in der Werbung. Doch was macht Alter(n) aus? Die Beantwortung dieser Frage ist keineswegs trivial, sondern angesichts der Verschränkungen von biologischen, psychologischen und gesellschaftlichen Faktoren, objektiv unterschiedlicher Bedingungen des Alter(n)s und subjektiv unterschiedlichem Alterserleben vermutlich nur in Ansätzen zu bewältigen (Jansen et al. 1999, S. 10).

Anhaltspunkte zum Erfassen des Phänomens Alter(n) bilden die „zwölf Essentials der Gerontologie“ von Wahl und Heyl (2004). Hervorgehoben werden hier die Punkte „Altern als dynamischer Prozess zwischen Verlust und Gewinn“, „Altern als biologisch und medizinisch bestimmter Prozess“, „Altern als lebenslanger und biografisch verankerter Prozess“, „Altern als sozial bestimmter Prozess“, „Altern als Produkt von Person und räumlicher Umwelt“, „Altern als ökonomisch bestimmter Prozess“, „Altern als geschlechtsspezifischer Prozess“, „Altern als differentieller Prozess“, „Altern als multidimensionaler Prozess“, „Altern als multidirektionaler Prozess“, „Altern zwischen Objektivität und Subjektivität“, „Altern als plastischer Prozess mit Grenzen“ (Wahl und Heyl 2004, S. 41 f.).

Weiter kann Alter(n) sowohl als eine eigene Lebensphase als auch aus einer Lebenslaufperspektive heraus angesehen werden. Beide Sichtweisen haben ihre Berechtigung und bieten spezifische Analysemöglichkeiten von Alter(n). So lässt sich z. B. nur aus der Abgrenzung der Altersphase von anderen Lebensphasen heraus über Altersbilder und Altersstereotype reden. Die Lebenslaufperspektive eignet sich besonders dafür, alter(n)sbedingte Veränderungen darzustellen, die im Zeitverlauf entstehen. So bietet die Lebenslaufperspektive Hinweise darauf, wie geschlechtsspezifische Unterschiede im Alter entstehen. Diese können als Resultat

(noch) typischerweise unterschiedlicher Lebensläufe von Männern und Frauen erklärt werden (Backes und Clemens 2013, S. 84).

Nicht zu vergessen ist überdies, dass Alter(n) kein rein individuelles Phänomen ist, sondern auf ganze Gesellschaften bezogen werden kann. Dabei sind die beiden Ebenen gesellschaftliches und individuelles Alter(n) miteinander verknüpft: Gesellschaftliches Alter(n) hat Auswirkungen auf individuelles Alter(n) und umgekehrt (Saake 2006, S. 70).

Staudinger beschreibt Alter(n) als Ergebnis des Zusammenspiels von Biologie, Gesellschaft und Person. Entsprechend ist die Plastizität des Alter(n)s Ergebnis der jeweils für die Bereiche zur Verfügung stehenden Ressourcen, die in einer Wechselbeziehung zueinander stehen (Staudinger 2008, S. 84).

2.1.2 *Chronologisches Alter(n) und weitere Altersdimensionen*

Scheinbare Orientierung in diesem „überkomplexen Feld“ (Jansen et al. 1999, S. 10) schaffen Zahlen: 40, 50, 80 oder 100 Jahre – das Alter einer Person in Jahren, das chronologische Alter, ist die wohl populärste Maßzahl für das Alter(n). Mit umfassenden Auswirkungen: Unter anderem ist das chronologische Alter in vielen Ländern der entscheidende Faktor für den Eintritt in den Ruhestand, häufig ein weitreichender Einschnitt in der Biografie. Auch im Privaten sind Altersgrenzen präsent, insbesondere sogenannte „runde“ Geburtstage werden häufig als persönliche Meilensteine gewertet, mit denen selbst gesetzte Ziele verknüpft werden, und nicht zuletzt ist es üblich, diese im größeren Stil zu feiern. Ferner spielt das chronologische Alter der Bevölkerung eine wichtige Rolle bei der Analyse der demografischen Situation eines Landes (dazu genauer Kapitel 2.2.1). So häufig benutzt und so vordergründig eindeutig der Parameter chronologisches Alter(n) ist, seine Aussagekraft ist begrenzt. Vielmehr kann das chronologische Alter als Deckvariable bezeichnet werden, die als Platzhalter für die mit dem Vergehen der Zeit einhergehenden Prozesse steht (Staudinger 2012, S. 187). Gäbe es diese Prozesse und Einflüsse nicht, würde das chronologische Alter aller Wahrscheinlichkeit nach weit weniger im Fokus stehen. Es stünde nicht als relevanter Faktor oder gar als Dreh- und Angelpunkt von Veränderungsprozessen im Zentrum. Ein Blick auf die Länder, in denen Geburtsdaten und damit das chronologische Alter(n) der Bevölkerung nicht selbstverständlich gemessen und flächendeckend erfasst werden, führt die Relativität dieser Maßzahlen vor Augen.

Für den Anfang des Lebens ist ein Zusammenhang von chronologischem Alter und Entwicklung gegeben, doch beginnend mit dem frühen Erwachsenenalter nimmt sein Informationsgehalt ab (Staudinger 2012, S. 197).

Stehen statt der Maßzahl des chronologischen Alters die damit einhergehenden Prozesse und Einflüsse im Fokus, gestaltet sich Alter(n) nicht mehr linear, sondern veränderlich und multidimensional. Von Person zu Person stellt sich die Frage „Was ist Alter(n)?“ dann unterschiedlich dar, selbst für einzelne Personen

gibt es nicht eine allgemeingültige Antwort. Es kommt ganz darauf an, welches Verhalten, welche Fähigkeiten, welche körperlichen Kompetenzen oder Veränderungen oder welche Kombination von Faktoren als relevant für das Alter(n) definiert werden (Staudinger und Häfner 2008, S. 34). Hinzu kommt die hohe Plastizität von Alterungsprozessen.

Ein Versuch der Visualisierung und Systematisierung eines breiten Spektrums von Alter(n)aspekten auf den Ebenen der individuellen Interaktion sowie auf der organisatorischen und gesellschaftlichen Strukturebene und deren Verknüpfung, findet sich bei Bass im Modell der integrierten sozialen Gerontologie (Bass 2009, S. 362, siehe Abbildung 5).

Das Modell der integrierten sozialen Gerontologie sieht das Individuum (in diesem Modell symbolisiert mit dem Buchstaben F), dessen Alter(n) und dessen Umgang mit dem eigenen Älterwerden, also sein subjektives Alterserleben, als Mittelpunkt eines Netzes von alter(n)srelevanten Faktoren wie Familie, Kultur oder ökonomische Umstände. Diese Faktoren beeinflussen das Alter(n) und das Alterserleben des Individuums, werden von diesem aber gleichzeitig mitgeprägt.

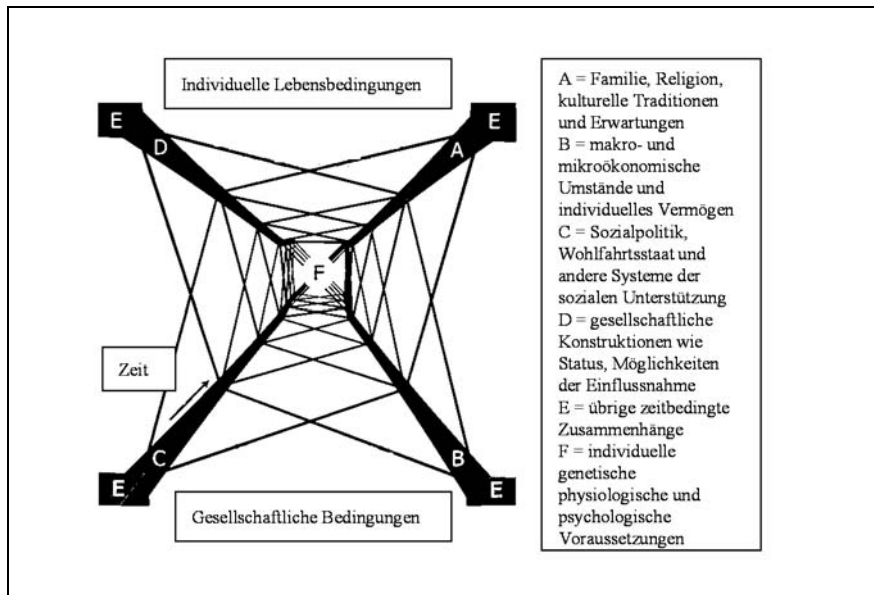


Abbildung 5: Individuelle und gesellschaftliche Faktoren des Alter(n)s (Baas 2009, S. 362)

In den nun folgenden Abschnitten werden solche Alter(n)sfaktoren vorgestellt, die für die Ökonomisierung des Alter(n)s besonders gewichtig sind. Dabei werden, wo angezeigt, im jeweiligen Abschnitt die Verbindungen zur Ökonomisierung des Alter(n)s herausgestellt.

2.2 Faktoren der Ökonomisierung des Alter(n)s

2.2.1 Demografischer Wandel

Das Schlagwort „demografischer Wandel“, das insbesondere für das steigende Durchschnittsalter der Bevölkerung eines Landes steht, hat das Alter(n) in vielen Ländern, gerade in Deutschland, aber auch z. B. in Japan oder den USA, in die öffentliche Diskussion gerückt. Zur Illustration der Veränderungen wird häufig auf die sogenannte Alterspyramide verwiesen, die inzwischen aufgrund ihrer sich verändernden Form häufig als „Urne“ bezeichnet wird. In Deutschland und anderen Industrienationen sind zwei gleichzeitig auftretende Entwicklungen maßgeblich für diese Veränderung der Alterspyramide: eine niedrige Geburtenrate auf der einen Seite und ein immer größerer Anteil immer älter werdender Bevölkerungsgruppen auf der anderen Seite. Diese zahlenmäßige Zunahme älterer Bevölkerungsgruppen im Vergleich zu jüngeren im Zuge des demografischen Wandels ist der wohl direkteste und augenscheinlichste Faktor für die Ökonomisierung des Alter(n)s, denn es gibt schlicht und einfach eine zahlenmäßige Zunahme alternder Zielgruppen.

So augenfällig die Veränderungen durch den demografischen Wandel auch sein mögen, ist doch anzumerken, dass entsprechende Prognosen zur weiteren Bevölkerungsentwicklung trotz allem nicht einfach sind. Schlussfolgerungen von der aktuellen Bevölkerungsstruktur auf die zukünftige tragen Fehlerisiken in sich. Wenngleich sich z. B. statistisch Prognosen zur Lebenserwartung entwickeln lassen, können nicht alle möglichen Einflussfaktoren berücksichtigt werden. So können etwa Naturkatastrophen, klimatische Verschiebungen, politische Veränderungen oder unerwartete medizinische Entwicklungen Veränderungen der Sterblichkeit, der Geburtenrate oder Migration nach sich ziehen, so dass mögliche Folgen der demografischen Alterung immer nur unter Vorbehalt diskutiert werden können (Kelle 2008a, S. 12 f.). Zudem orientieren sich demografische Maßzahlen in erster Linie am chronologischen Alter(n), einer Messgröße, deren Unbestimmtheit im vorangegangenen Abschnitt skizziert wurde und die ebenfalls für zukünftige Entwicklungen nicht zwingend aussagekräftig ist. Beispielsweise ist die Lebenserwartung in letzter Zeit statistisch gesehen gestiegen, gleichzeitig aber auch die Anzahl der Jahre, die in einem guten Gesundheitszustand verlebt werden können. Neuere Messinstrumente versuchen deshalb, über das chronologische Alter(n) hinausgehende Alter(n)sfaktoren, wie etwa die angenommene Entwicklung

des gesundheitlichen Zustandes, für die Entwicklung von Szenarien zum demografischen Wandel mit zu berücksichtigen. Damit können differenziertere Zukunftsvorstellungen entwickelt werden als allein auf der Basis des chronologischen Alter(n)s (z. B. Sanderson und Scherbov 2010). Doch selbstverständlich können auch so nicht alle Fehlerrisiken ausgeschlossen werden.

Selbst wenn die zukünftige Entwicklung der Bevölkerungsstruktur nicht exakt vorausgesehen werden kann, ist bereits die jetzige Zusammensetzung der Bevölkerung Anlass genug für Unternehmen, sich mit den wachsenden alternden Zielgruppen zu beschäftigen. Bereits seit einigen Jahren ist die Gruppe der über 50-Jährigen für annähernd die Hälfte der Konsumausgaben in vielen Bereichen verantwortlich. Und vieles spricht dafür, dass der Einfluss Alternder als Konsumenten noch weiter wachsen wird, in besonderem Maße in Branchen wie Gesundheit und Tourismus (Schaible et al. 2007, S. 2).

Die Frage nach dem Silber-Marketing, bis vor kurzem eine Nischenthematik, hat sich deshalb allein durch die zahlenmäßige Zunahme des Anteils Alternder an der Bevölkerung zu einem Thema entwickelt, für das ein breites Interesse von Seiten der Unternehmen besteht. Zwar wird der demografische Wandel weiterhin als große Herausforderung für die Wirtschaft angesehen, doch ebenso wird davon ausgegangen, dass es die Chance gibt, vom Bevölkerungswandel zu profitieren, wenn sich die Unternehmen auf die demografischen Veränderungen einstellen (Langguth und Kolz 2007, S. 272). Deshalb wird z. B. vom „Konsummotor Alter“ gesprochen (Schaible et al. 2007, S. 2). Unternehmen scheinen sich des demografischen Wandels bewusst zu sein und geben darauf – ganz im Zeichen einer Ökonomisierung des Alter(n)s – Antworten.

2.2.2 *Generationen und Kohorten*

Neben dem demografischen Wandel sind auch die Konsumerfahrungen und -muster von Generationen und Kohorten ein Faktor, der für die Ökonomisierung des Alter(n)s eine Rolle spielt. Mit dem Kohortenbegriff werden meist alle in einem Zeitraum Geborenen bezeichnet. Der Generationenbegriff wird einerseits im Kontext verwandtschaftlicher Beziehungen verwendet, kann aber auch – hier relevant – auf Gemeinsamkeiten chronologisch ähnlich alter Menschen bezogen werden.

Zeitgeschichtliche Ereignisse, z. B. ökonomische Krisen oder Wachstumszeiten, Kriegserfahrungen oder gesellschaftliche Strömungen wie das Aufkommen der Konsumkultur, beeinflussen Gruppen von Menschen in einer bestimmten Phase ihres Lebenslaufs. Diese gemeinsamen Erfahrungen prägen und führen zu einem zumindest teilweise gemeinsamen Bewusstsein. Es wird hier mit den Begrifflichkeiten von Mannheim von einer gemeinsamen „Lagerung“ der Generationen gesprochen, deren bewusste Wahrnehmung eine „Generationseinheit“

schaft und die Denkmuster der Mitglieder einer Generation bis zu einem gewissen Grad standardisiert (Kelle 2008a, S. 17).

Von einer besonders konsumorientierten Generationenlagerung wird bei der Baby-Boomer-Generation der USA ausgegangen, also bei den geburtenstarken Jahrgängen der USA, worunter in der Regel die Kohorte der zwischen 1943 und 1960 Geborenen verstanden wird. Deren Lebensstil unterscheidet sich – auch im Konsumverhalten – von Jugend an von dem vorheriger Generationen, denn in die Jugendphase dieser Generation fällt das Aufkommen der Konsumkultur. Konsumkultur und Baby-Boomer-Generation gehören dementsprechend zusammen. Darüber hinaus kann die Baby-Boomer-Generation als die erste „branded generation“ (Dann 2007, S. 429) bezeichnet werden: die erste Generation, deren Lebensgefühl explizit in Marketingkampagnen für die damaligen Teenager aufgegriffen und mitkonstruiert wurde. Es ist kaum verwunderlich, dass diese Generation nun an anderer Stelle im Lebenslauf so stark als Konsumierende umworben wird wie keine Generation vorher (Lipschultz et al. 2007, S. 767) und dass von Silber-Marketing-Anbietern versucht wird, die damaligen Teenager-Konstrukte in eine spezielle Ansprache der heute in einem anderen Lebensabschnitt stehenden Baby-Boomer zu transformieren (Dann 2007, S. 430).

Zeitgleich mit einem generationentypischen Konsumverhalten, beginnend mit der Baby-Boomer-Generation, weichen die typischen Abgrenzungen der Generationen voneinander auf. Es wird beobachtet, dass die Grenzen zwischen Kindheit, Jugend, mittlerem und hohem Alter verschwimmen (Katz 2003, S. 4). Auf diese Entwicklung wird später unter dem Stichwort der Dekonstruktion des Lebenslaufs ausführlicher eingegangen (Kapitel 2.3.3.1). Im Kontext der Ökonomisierung des Alter(n)s ist diese Entwicklung bei der Betrachtung von Kohorten und Generationen deswegen von Interesse, weil sie Unternehmen neue Möglichkeiten für Produkt- und Dienstleistungsangebote an Alternde eröffnet. Auch typischerweise als „jung“ wahrgenommene Produkte können an Alternde vermarktet werden, weil es eine Vielfalt von Wegen und Wahrnehmungen des eigenen Alter(n)s gibt und kein eindeutiges generationenspezifisches Verhalten mehr vorliegt (Katz 2003, S. 5).

2.2.3 *Strukturwandel der Gesellschaft und des Alter(n)s*

Zahlreiche sozialwissenschaftliche Denkansätze, seien es soziologische Modernisierungstheorien, etwa in Anlehnung an Georg Simmel, Norbert Elias oder Wolfgang Zapf, oder Denkansätze, die im Allgemeinen als postmodern bezeichnet werden wie die von Pierre Bourdieu oder Michel Foucault, beziehen sich auf die Annahme eines gesellschaftlichen Strukturwandels. Dieser liegt die Auffassung zugrunde, dass die Gesellschaft vielfältiger geworden ist, mehr Risiken birgt, dem Einzelnen aber auch mehr Gestaltungsmöglichkeiten anbietet.

Alter(n) kann als eines der zentralen Elemente des Strukturwandels der Gesellschaft angesehen werden. Gleichzeitig hat der gesellschaftliche Strukturwandel das Alter(n) verändert, was wiederum auf die Gesellschaft und auf die Lebensbedingungen anderer Altersgruppen zurückwirkt (Backes et al. 2004, S. 7).

Zu den alter(n)srelevanten Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur gehören etwa die Veränderungen familiärer Strukturen, Veränderungen von Lebensläufen und Lebensstilen und damit verbunden veränderte Bedingungen für die bestehenden sozialen Sicherungssysteme (Backes 1997, S. 13). Durch die gestiegene Lebenserwartung bei immer weniger alter(n)sbedingten gesundheitlichen Einschränkungen kommt es zu einer Ausweitung der Alter(n)sphase, was zu gesellschaftlichen Veränderungen, z. B. einer anderen Wahrnehmung der Ruhestandsphase, führt.

Zu den bekanntesten und fast schon klassischen Thesen des Strukturwandels des Alters gehören die Untersuchungen von Tews (1993). Bei diesen werden die Aspekte Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung und Singularisierung des Alters sowie die Zunahme der Hochaltrigkeit als Zeichen des Strukturwandels des Alter(n)s herausgestellt. Diese Stichpunkte liefern Anhaltspunkte für das an sich eher abstrakte Phänomen. Zwar mögen diese Thesen zum Teil vereinfachend sein, denn unter anderen gehen sie wenig auf die wechselseitige Beziehung zwischen demografischem Wandel und allgemeinem Wandel der Sozialstruktur ein (Amrhein 2004, S. 62), doch sie bieten gerade für die Ökonomisierung des Alter(n)s im Kontext des Strukturwandels des Alter(n)s wichtige Hintergrundinformationen.

Das Stichwort der Verjüngung steht für mehrere Aspekte des Alter(n)sstrukturwandels. Zum einen wird damit ausgedrückt, dass die Selbsteinschätzung als alt sich in ein immer höheres Alter verschiebt, zum anderen aber auch, dass z. B. in der Arbeitswelt die Zuschreibung als alt immer früher geschieht. In manchen Bereichen beginnt die Lebensphase alt also früher als bisher, in anderen später.

Entberuflichung beinhaltet, dass aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung eine immer länger werdende Phase „im Ruhestand“ verbracht wird, eine Tendenz, die durch nach wie vor übliche Vorruhestandsregelungen und eine teilweise frühe Berufsaufgabe noch verstärkt wird.

Da die Lebenserwartung älterer Frauen und Männer unterschiedlich ist und es zahlenmäßig mehr ältere Frauen als ältere Männer gibt, wird von der Feminisierung des Alters gesprochen.

Der Begriff der Singularisierung beschreibt den Trend zu Einpersonenhaushalten unter älteren Menschen. Das Schlagwort Hochaltrigkeit bezieht sich darauf, dass die Anzahl chronologisch sehr alter Menschen, etwa die der über 100-Jährigen, in den letzten Jahren stark gestiegen ist (Tews 1993, S. 23–32).

Zur Feminisierung des Alter(n)s lassen sich noch die über die zahlenmäßigen Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinausgehenden geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Lebenslagen von Männern und Frauen als weiterer Aspekt der Feminisierung des Alter(n)s ergänzen, die sich durch die unterschiedlich verlaufenden Lebensläufe von Männern und Frauen (siehe Kapitel 2.1.) ergeben. So erleben Frauen typischerweise häufiger als Männer den Verlust für sie lebenslauf- und lebenslagenbestimmender Aufgaben. Es wird davon ausgegangen, dass der Übergang zum Ruhestand für Frauen, da sie typischerweise zeitlebens für den familiären Bereich eher zuständig waren als Männer, in manchen Punkten einfacher sein kann, andererseits aber ein größeres Risiko darstellt, z. B. finanzieller Art. Bislang typische weibliche Risikolagen verlieren, etwa durch die verstärkte Berufstätigkeit von Müttern, an Bedeutung, doch es kommen andere hinzu, die sich etwa aus der durch den Arbeitsmarkt geforderten Mobilität ergeben. In diesem Zusammenhang wird auch von der Pluralisierung und Individualisierung (weiblicher) Lebensformen gesprochen. Diese haben auch Konsequenzen für die Alter(n)schancen (Backes 2007, S. 155–157).

Die Verbindungen dieser Beobachtungen mit der Ökonomisierung des Alter(n)s sind unübersehbar. Es lässt sich herleiten, dass die Verjüngung des Alters zu möglichen neuen Konsumangeboten an eine gesundheitlich nicht oder wenig eingeschränkte Klientel geführt und dass die Entberuflichung neue zeitliche Möglichkeiten für Konsumaktivitäten geschaffen hat, zumal in der nachberuflichen Zeit für immer mehr Menschen die finanzielle Situation nicht nur gesichert ist, sondern diese im Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen häufig über eine gute finanzielle Ausstattung verfügen (siehe auch Abbildung 10 und Kapitel 4.3). Ein weiterer Punkt ist, dass durch die Veränderungen familiärer Strukturen, etwa durch die Pluralisierung und Individualisierung der Lebensläufe von Frauen, Raum und Notwendigkeit für neue kommerzielle Angebote z. B. im Bereich der Pflege und haushaltsnahen Dienstleistungen entstanden ist.

Allerdings wird der derzeitige mediale Diskurs eher von der Prognose einer massenhaften Altersarmut bestimmt, anstatt von den ökonomischen Möglichkeiten des Strukturwandels des Alter(n)s. Eine Zeit lang standen Konsumfreude und Kaufkraft der Alternen hoch in der medialen Gunst, bisweilen wurde sogar ein Leben der Alten auf Kosten der Jungen oder eine „Gier“ der Älteren angenommen. Inzwischen wird eher auf diskontinuierliche Erwerbsverläufe und prekäre Arbeitsverhältnisse, die in eine geringe Altersversorgung münden, verwiesen. Dies hat zum einen mit der Schwierigkeit zu tun, gesicherte Prognosen abzugeben, aber auch mit der Bandbreite von Möglichkeiten, Chancen und Risiken des Alter(n)s und der Spannweite physischer, psychischer und gesellschaftlich konstruierter Alterungsprozesse, die die Plastizität des Alter(n)s ausmachen und damit zu einer Heterogenität des Alter(n)s führen (Backes et al. 2004, S. 8).

Das Feld der Verknüpfung von Alter(n)sstrukturwandel und Ökonomisierung des Alter(n)s spannt sich noch weiter auf, wenn weniger die konkreten „Symptome“ des Strukturwandels des Alter(n)s, wie in den Thesen Tews’ beschrieben, sondern mehr auf die Wechselwirkung von Alter(n) und Gesellschaft fokussiert werden. Es wird davon ausgegangen, dass als eine Folge des gesellschaftlichen Strukturwandels und damit verknüpft des Strukturwandels des Alter(n)s Alter(n) mehr und mehr zur gesellschaftlichen Konstruktion wird, mit immer mehr Variationen von Konstruktionen, die ein einheitliches Alter(n)smodell ablösen (Backes und Clemens 2001, S. 12 f.). Bislang akzeptierte Alter(n)svorstellungen werden zunehmend in Frage gestellt (Backes et al. 2004, S. 7).

Diese sich aus der Wechselwirkung von Alter(n) und Gesellschaft ergebende Entwicklung neuer Alter(n)sstrukturen ist auch durch ökonomische Prozesse mitgeprägt. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich deshalb mit dem Phänomen der Altersstrukturen, dabei wird auch weiterhin auf Querverbindungen zur Ökonomisierung des Alter(n)s eingegangen.

2.3 Alter(n)sstrukturen

2.3.1 Ebenen von Alter(n)sstrukturen

Eine der Grundlagen dieser Arbeit ist es, dass Alter(n) nicht nur eine biologische Tatsache, sondern auch eine gesellschaftliche Konstruktion ist, die sich, unter anderem im Wechselspiel mit dem Strukturwandel des Alter(n)s, immer weiter verändert. Doch wie gestalten sich diese Konstruktionen?

Konstruktionen des Alter(n)s können auf unterschiedlichen Ebenen zum Vorschein kommen. Schroeter (2008b) schlägt eine Unterscheidung zwischen symbolischer, interaktiver, materiell-somatischer und der leiblich-affektiver Ebene vor. Unter der symbolischen Ebene werden etwa Alter(n)ssemantiken, Alter(n)sdefinitionen, Alter(n)sgrenzen und symbolische Alter(n)sordnungen verstanden. Auf der interaktiven Ebene geht es um Themen wie die Inszenierung des eigenen Alter(n)s, die materiell-somatische Ebene fragt nach Körperstrategien des Alter(n)s und die leiblich-affektive Ebene beschäftigt sich mit dem individuell empfundenen Alter (Schroeter 2008b, S. 236, siehe Abbildung 6). Schroeter geht in Analogie zu Setzweins Modell von körper- und leibbezogenen Aspekten der gesellschaftlichen Konstruktion von Geschlecht (2004, S. 54) davon aus, dass Alter(n) in einem umfassenden symbolischen Verweisungszusammenhang konstruiert wird. Es wird in der gesellschaftlichen Organisation als Vergesellschaftungsform sichtbar, zeigt sich aber auch im Alterserleben einzelner Personen. Bei den Alter(n)sordnungen auf symbolischer Ebene handelt es sich eher um übergreifende gesellschaftliche Alter(n)sstrukturen, während die nachfolgenden Ebenen

Käufliches Alter(n)

Konstruktionen subjektiven Alterserlebens in der
Marketingkommunikation

Nakao, C.

2016, XX, 254 S. 20 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12647-6